

Dortmund: „SIEGFRIED“ (Reprise) und „GÖTTERDÄMMERUNG“ (Premiere), 13. und 15. April 2007

Grosse Opern- und Wagner-Regisseure wie Götz Friedrich und Harry Kupfer haben in ihrem langen Künstlerleben mehrmals Wagners *Ring des Nibelungen* inszeniert und dabei stets zu neuen Lesarten gefunden. Auch CHRISTINE MIELITZ, Operndirektorin am Musiktheater Dortmund und Wagner-erfahren, stellte nun in ihrem Hause eine Neuinszenierung der Tetralogie vor. Wer dachte, sie würde zu einer neuen Interpretation des Werkes kommen, wurde herb enttäuscht. Zumindest ihr *Siegfried* (Premiere war schon am 2.9.2006) und die *Götterdämmerung*, die nun Premiere hatte, sind ein weitgehendes Remake ihrer Meininger *Ring*-Produktion aus dem Jahre 2001. Mit der machte sie damals, nicht zuletzt auch durch die Bühnenbilder und Begleitausstellungen des Wiener Bildhauers Alfred Hrdlicka, einige Furore in der Wagner-Welt.

In *Siegfried* und *Götterdämmerung* ihrer Dortmunder Neuinszenierung folgt Mielitz fast buchstäblich der Ästhetik ihrer Meininger Arbeit, vor allem was Bühnenbild, Kostüme und Requisiten (STEFAN MAYER), aber auch über weite Strecken ihre Dramaturgie (CHRISTIAN BAIER) angeht. Wie in Meiningen, dort noch stilisiert, sieht man ständig auf die nun naturgetreue Abbildung einer Hochhausszenarie mit ihren menschluckenden Häuserschluchten. Abgesehen davon, dass dies schon bei Kupfer/Schavernoch in Bayreuth und im Prinzip auch von Lehnhoff in München thematisiert wurde, macht ihre ständige Wiederkehr (fällt ein Paravant, zeigt sich dahinter sofort der gleich aussehende nächste wie beim Schälen einer Zwiebel) die Bedeutung dieses Bilderrahmens für das Geschehen auf der Bühne um keinen Deut plausibler. Mielitz' Verliebtheit in die Drehbühne wird auch in Dortmund durch Rotationen bis zum Abwinken deutlich, ohne dass jedoch, wie beispielsweise bei Christoph Schlingensiefel, wirklich signifikant neue Bilder und Situationen entstünden – es überwiegt vielmehr das Drehmoment vor dem dramaturgischen Moment. Siegfried verfeuert hier wie schon in Meiningen sein gesamtes Kindermobiliar samt Kochutensilien Mimes im Bühnenuntergrund - das Metallkinderbett hat offenbar den Meininger Hausbrand überstanden. Dabei entsteht nun ein Schwert, das Siegfried wie ein rot glühendes Phallus-Symbol vor sich herschiebt und mit dem Hammer bearbeitet, sodass auch der letzte (Ignorant) erkennt, worum er hier gehen soll... Als zentrales Bühnenbildelement sieht man in *Siegfried* ein *déjà-vu* aus Harry Kupfers, des Lehrers der Regisseurin, Hamburger *Tannhäuser*-Produktion von 1990, i.e. zwei ständig Räume verändernde und nach vorn abfallende Scherwände. Die setzte sie auch schon auf ihrer Meininger Drehbühne ein.

Die Idee hingegen, dass Siegfried mit der Tötung Fafners schlagartig seine Jugend und nackte Unschuld verliert - dokumentiert durch den Verlust seiner überlangen roten Haare gegen den Outfit eines gesetzten Mittvierzigers im schwarz-weißen Nadelstreif - ist dagegen ein hervorragender Regieeinfall. Den blutverschmierten Arm behält er wie ein Markenzeichen bis zur Hochzeit! Psychologisch interessant wirkt die Erweckung Brünnhildes aus der gespaltenen, ebenfalls schwarz-weißen Totenmaske Fafners, die allerdings stark an Harry Kupfers Agamemnon-Büste seiner Wiener *Elektra* erinnert. Diese Schwarz-Weiß-Optik (Erkenntnis von Gut und Böse – Sündenfall, charakterliche Ambivalenz...) beherrscht von da an den ganzen *Siegfried* und weite Teile der *Götterdämmerung*. Sie verliert aber durch ihren flächendeckenden Einsatz viel von ihrer Bedeutungsschärfe. Ähnliches ist von dem oft sichtbehindernden Metallgitter zu sagen, das den gesamten Bühnenausschnitt des 1. und 2. Aktes *Siegfried* bedeckt. Dramaturgisch hätte es Sinn gemacht, das beengende Gitter mit der befreienden Schwertgewinnung fallen zu lassen. Stattdessen muss man diese „Sichtbeschränkung“ bis zu Brünnhildes Erweckung in Kauf nehmen. Das ständige Herumlaufen der Chorgruppen wird bisweilen zum Ärgernis und lenkt von der ansonsten

weitgehend guten Personenregie ab, die sicher zu den Stärken des Mielitzschen Wagner-Theaters gehört. So werden Siegfrieds Tod als kollektive Tat, bei der er Brünnhilde erschütternd in die Arme fällt, sowie seine letzten Worte an die „heilige Braut“ zu einem der Höhepunkte der *Götterdämmerung*. Die Regisseurin bemüht sich stets um eine intensive Zeichnung der Charaktere, so beim angstgeplagten Mime, aber auch in der Personenführung von Siegfried und Brünnhilde. Für den Wanderer lässt sie sich ebenfalls starke Szenen einfallen, zumal die Wissenswette, wie ihr Dramaturg überhaupt den *Siegfried* sinnfällig als „Drama des Fragens“ auffasst und dementsprechende dramaturgische Akzente setzt.

Allerdings gibt es auch viel Traditionelles sowie handwerkliche Beliebigkeit, womit die große Linie des öfteren verloren geht. Das ständige Einbeziehen des Zuschauerraumes bis hinauf in die Galerie trägt, wie so oft, nicht zu einer stringenteren Dramaturgie bei sondern führt vielmehr zu unerwünschten Halsverrenkungen. Hinzu kommen Verluste bei der Akustik, wie z.B. das kaum noch hörbare Singen der Rheintöchter aus dem Off, während ihre Doubles in den Proszeniumslogen wandeln. Völlig unklar und wohl ebenso redundant wie Hagens funktionsloses Schaltpult zur Verstärkung seiner (unheldisch gewollten) Mannenrufe bleiben die drei in den deutschen Nationalfarben kostümierten Grazien der Waldvogelszene sowie diese Nationalfarben in Erdas und Brünnhildes Gewändern. Die exzellente und situationsgerechte Lichtregie trägt jedoch stimmungsverstärkend zur Wirkung vieler Szenen bei.

Der Dortmunder GMD ARTHUR FAGEN setzt zum oft bunten Treiben auf der Bühne kein musikalisches Gegengewicht. Er findet mit den DORTMUNDER PHILHARMONIKERN eher zu einer leichten, federnden Interpretation, die – wohl ganz im Sinne der Regie – jede Bedeutungsschwere aus dem dramatischen Ablauf nimmt und sich vornehmlich auf einen musikalischen Erzählstil verlegt. Das Orchester verfügt über ein gutes Bläser-Ensemble, das auch die Hornrufe Siegfrieds und die Klippen der *Götterdämmerung* sicher meistert. Der Trauermarsch wirkt jedoch gedämpft; der ganz große Wagnerklang wollte oder sollte sich einfach nicht einstellen...

JÜRGEN MUELLER, der schon in Meiningen erfolgreich den jungen Siegfried verkörperte, wirkte nun reifer und schwerer. Er ist sicher kein Heldentenor, verfügt aber über ein wohlklingendes, helleres tenorales Timbre und ist ein hervorragender Darsteller. Müller spielt ebenso wie JAYNE CASSELMAN als Brünnhilde mit großer Empathie und legt auch ein blendendes „Hohes C“ im Schlussakt der *Götterdämmerung* hin. Casselman ist stimmlich nun doch weit über ihren Zenith. Die Spitzentöne, wenngleich meist noch mit großem Einsatz erreicht, werden nun immer mehr aufgesetzt, und ihr dramatischer Sopran klingt oft belegt und neigt zum Tremolieren. BÉLA PERENCZ singt einen artikulierte Wanderer mit markiger, etwas schlanker Stimme und guter Höhe. Sie scheint sich aber nicht immer voll zu öffnen. Der Isländer VIDAR GUNNARSSON gibt einen stimmschönen und technisch guten Hagen mit einem leichteren Bass als man bei dieser Partie gewohnt ist. Aber sein Rollenprofil fügt sich bestens in das Regiekonzept ein, das ihn wohl eher als den netten Jungen von nebenan sehen wollte, also als einen von uns... Er sang auch den Fafner. SIMON NEAL gibt einen sehr guten Alberich in *Siegfried* und den Gunther mit ebenfalls hellerem Timbre sowie beeindruckenden Höhen. Die Guttrune von JOHANNA KIBALA ist nicht immer ganz intonationssicher, kann aber mit ihren lyrischen Passagen überzeugen. Der als *Götterdämmerungs*-Alberich zu jung wirkende BART DRIESSEN ist stimmlich gut, was man von JI-YOUNG MICHEL als Waltraute und 1. Norn nicht sagen kann. Bei diesen Rollen hat sie mit ihrer Alt-Stimme erhebliche Intonationsschwierigkeiten. Die ruhig deklamierende Erda liegt ihr da viel besser, und sie gestaltet diese Rolle mit ihrer tiefen Lage eindrucksvoll. Der Mime von JEFF MARTIN war darstellerisch ein Ereignis, konnte diesen Eindruck trotz bester Diktion aber tenoral nicht

vervollkommen. HEIKE SUSANNE DAUM ist als Waldvogel etwas zu dramatisch aber gut, überzeugt jedoch nicht ganz als 3. Norn. Die 2. Norn von MARIA HILMES klingt zu flach. Die Rheintöchter JULIA NOVIKOVA (Woglinde), MARIA HILMES (Wellgunde) und FRANZISKA RABLE (Flosshilde) überzeugen stimmlich im Ensemble und meistern ihre Extra-Einlagen als Disco-Girls im Schlussakt der *Götterdämmerung* bestens. Der von GRANVILLE WALKER einstudierte CHOR und der EXTRACHOR DES THEATER DORTMUND singen ausgezeichnet und geraten trotz der intensiven Bewegungstherapie nie aus dem Rhythmus.

Im 3. Akt der *Götterdämmerung* erleben wir das „naturgetreue“ Meininger Hochzeitsfest der Spaßgesellschaft im Goldrausch an Gunthers Hof. Hier wie dort lässt Mielitz auch wieder Wagners musikalischen Fluss in der Schluss-Apotheose stoppen und Brünnhilde die nach der Komposition vom Bayreuther Meister gestrichene Strophe „Ihr, blühenden Lebens bleibend Geschlecht: was ich nun euch melde, ...“ sprechen, was nur wenige im Saal weder akustisch noch inhaltlich verstanden haben werden. Schließlich wird, wie in Meiningen, der Ring ehrfuchtsvoll wie der Orden eines Verstorbenen durch das Publikum aus dem Haus in die Welt hinaus getragen, ausgerechnet der Ring! War da nicht noch Wagners Schlussmusik mit ihrer wohl durchdachten und relativ klaren Aussage?!

Der neue Dortmunder *Ring* von Christine Mielitz hinterlässt also einen zwiespältigen Eindruck. Man hätte sich angesichts ihres seit Meiningen vertieften Wagner-Repertoires mehr erwartet. So bleibt es, zumindest was *Siegfried* und *Götterdämmerung* betrifft, bei einem Remake mit ein paar interessanten neuen Einfällen. Umso unverständlicher war, dass sich die Regisseurin nach der *Götterdämmerungs*-Premiere über den ihr entgegen brandenden Buhsturm sichtlich wunderte, und das vor einem, wie auch schon in *Siegfried*, für eine *Ring*-Aufführung und eine Premiere zumal erstaunlich schwach besetzten Haus...

Klaus Billand, Der Neue Merker, Wien (www.der-neue-merker.at).

